

DAS NEBELHORN

HERAUSGEBER

DR. HERBERT MÜLLER-GUTTENBRUNN

INHALT:

Magnus Schwantje: Tierschlachtung und Krieg /
Schwacher Kopf und starker Urtrieb / Schwacher
Ur- und starker Betrieb

Nachdruck verboten.

Preis 60 Groschen.

VERLAG »DAS NEBELHORN«, GRAZ
VOLKSGARTENSTRASSE 12.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

DAS NEBELHORN

Nr. 31

1. APRIL 1928

II. JAHR

TIERSCHLACHTUNG UND KRIEG

Ein am 7. September 1927 auf dem
VII. Internationalen Demokratischen Friedens-
Kongreß in Würzburg gehaltener Vortrag
von Magnus Schwantje.

Fast jede ethische Bewegung wird in der ersten Zeit ihres Bestehens nicht nur deshalb bekämpft, weil ihre Gegner die Ziele, denen sie tatsächlich zustrebt, für verwerflich, oder die Wege, auf denen sie ihre Ziele erreichen will, für ungangbar halten, sondern beinahe ebenso sehr deshalb, weil die ihnen noch fernstehenden Kreise ganz falsche Ansichten haben von den Zielen der neuen Bewegung und von den Wegen, auf denen sie zu diesen Zielen gelangen zu können glaubt. Es ist eines der am meisten angewandten Kampfmittel unehrlicher Gegner des Fortschrittes, den Reformern Ansichten zuzuschreiben, die höchstens einige Phantasten, aber nicht die Schöpfer und nicht die Führer der neuen Bewegung ausgesprochen haben. Dadurch verbreiten sie in weiten Kreisen die Meinung, die Reformer seien unwissende Schwärmer und Fanatiker, und es sei nicht der Mühe wert, ihre Schriften zu prüfen. — Die Anhänger ethischer, religiöser, sozialer und politischer Reformen müssen daher, solange ihre Zahl noch klein ist, manchmal bei der Werbearbeit ebenso viel Mühe darauf verwenden, bekannt zu machen, was sie nicht wollen, wie darauf, die ihnen

noch fernstehenden Kreise darüber zu belehren, was sie tatsächlich wollen und warum sie es wollen. Wenn erst in weiten Kreisen die Lehren einer guten Bewegung bekannt sind, ist es meistens nicht mehr schwer, zahlreiche Menschen von der Richtigkeit dieser Lehren zu überzeugen und viele zur Mitarbeit anzuregen.

Noch heute werden zum Beispiel alle Bestrebungen zur Abschaffung des Krieges schwer gehemmt durch das Vorurteil: die Pazifisten hielten jede Gewaltanwendung, auch die persönliche Notwehr, für verwerflich; sie wollten nicht nur die besondere Art des Kampfes, die allein Krieg genannt werden darf, sondern jeden Kampf, auch den mit geistigen Waffen, beseitigen. Wenn es uns erst gelungen ist, das Volk darüber aufzuklären, daß wir nicht jede Anwendung der Gewalt, wohl aber die Herrschaft der Gewalt, das heißt: die Entscheidung von Streitigkeiten durch Gewalt, verwerfen, daß wir also die Gewalt nur zu einer Dienerin des Rechtes machen wollen, und daß wir nur eine besondere Art der Gewaltanwendung und des Kampfes, nämlich die massenhafte Tötung, Verkrüppelung und sonstige Schädigung von Menschen, sogar auch von Menschen, die an der Entstehung des Streites ganz unschuldig sind, daß wir also den Krieg unbedingt verwerfen, dann werden auch viele unserer jetzigen Gegner geneigt sein, die von uns vorgeschlagenen Mittel zur Beseitigung des Krieges vorurteilsfrei zu prüfen.

Auch der Vegetarismus wird in unserer Zeit schwer gehemmt durch die weite Verbreitung ganz falscher Ansichten von den Lehren der Vegetarier. Von diesen Vorurteilen über den Vegetarismus muß ich zunächst eines anführen, das der soeben von mir zurückgewiesenen falschen Ansicht vom Pazifismus sehr ähnlich ist, nämlich die Meinung: die Vegetarier hielten jede Tiertötung für verwerflich.

Die meisten Menschen unserer Zeit glauben sogar, die Grundlage des ganzen Lehrgebäudes des Vegetarismus sei der Grundsatz von der Verwerflichkeit alles Tötens, und dieses ganze Lehrgebäude breche zusammen, wenn man nachweise, daß der Mensch ohne Tiertötung überhaupt nicht sein Leben erhalten kann, und daß er daher auch berechtigt ist, Tiere zu töten. Aber so wenig wie der Pazifismus widerlegt wird, wenn man nachweist, daß Kampf und Gewaltanwendung nicht ganz vermeidbar und daher nicht unbedingt verwerflich sind, so wenig wird die Lehre von der Verwerflichkeit des Fleischessens widerlegt durch den Beweis, daß der Mensch die Tiertötung nicht ganz unterlassen kann. Gleichwie die Pazifisten sagen: nicht jeden Kampf und jede Gewaltanwendung verurteilen wir, aber wir verurteilen die besondere Art des Kampfes und der Gewaltanwendung, die allein Krieg genannt werden kann, — so sagen die vernünftigen Vegetarier: nicht jede Tiertötung, aber die Tiertötung zum Zwecke des Fleischessens ist verwerflich.

Freilich gibt es unter den Vegetariern auch manche, die aus Abneigung gegen jede Gewalttat dem Menschen ohne Einschränkung das Recht zum Töten absprechen; ebenso wie es ja viele Pazifisten gibt, die jeden Kampf für verwerflich halten. Insbesondere hat ein Mann, der von vielen als der gelstige Führer der heutigen vegetarischen Bewegung betrachtet wird: Tolstoi die Lehre von der Verwerflichkeit des Fleischessens einfach mit der Behauptung begründet, daß das Töten unter allen Umständen eine Sünde sei; ebenso wie er ja auch jede andere Gewaltanwendung, sogar die ganz uneigennützig zum Schutze eines anderen Individuums ausgeführte Notwehr, verurteilte. — Tolstoi hat auf die sittliche Entwicklung der Menschheit einen sehr segensreichen Einfluß ausgeübt; und seine verdienstvollste Tat ist es, daß er viele Menschen zu

der Erkenntnis gebracht hat, daß echtes Mitleid sich in gleicher Weise auf Menschen und Tiere ausdehnt, daß die Enthaltung von Fleischnahrung die erste Stufe auf dem Wege zu einem moralischen Leben ist, und daß daher alle Bemühungen zur sittlichen Hebung der Menschheit damit beginnen müssen, das Recht der wehrlosesten Wesen, der Tiere, zur Anerkennung zu bringen. Aber Tolstoi war größer als Verkünder wie als Begründer der vegetarischen Lehre; er war mehr Prophet als Denker, mehr Anreger als Führer. Er hat viele Menschen angeregt zum Nachdenken über den Vegetarismus, aber auch viele leicht widerlegbare Behauptungen aufgestellt, durch welche die Vegetarier, als deren Führer er fälschlich vielfach angesehen wird, in den Verruf gekommen sind, sie seien Phantasten und Fanatiker, Menschen mit starkem sittlichem Gefühl, aber schwachem Verstand. Man darf die Anschauungen der Vegetarier ebenso wenig wie die der Kriegsdienst-Verweigerer nach Tolstois Schriften beurteilen.

Die Vegetarier, die sich mir angeschlossen haben, fordern nicht, kein Leben zu vernichten. Diese Forderung ist unerfüllbar; denn wenn wir gar kein Tierleben vernichteten, so würden wir dadurch das Leben von Menschen zerstören; und das Zerstören von Menschenleben würde ein größeres Leid erzeugen, also ein größeres Uebel sein als das Töten von Tieren. Wir betrachten es aber als oberstes Gebot der Sittlichkeit, anderen Wesen, sowohl Menschen wie Tieren, so wenig Leid wie möglich zu bereiten. Und wir glauben, daß durch das Fleischessen eine ungeheure Menge von Leiden mehr erzeugt wird als durch die vegetarische Ernährung. Wir glauben, daß durch die Schuld der Fleischesser nicht nur Millionen Tiere täglich unausdenkbare Qualen erdulden, sondern auch fast alle Menschen einen schweren seelischen Schaden erleiden, und daß die gesamte Lebensführung und auch die Ge-

sundheit und die wirtschaftliche Lage der Menschen durch die Ernährung mit Fleisch schädlich beeinflußt werden.

Aus diesen Gründen, aber nicht in dem Glauben, daß jede Tiertötung verwerflich sei, erklären wir das Fleischessen für ein Unrecht.

Die Behauptung, daß das Fleischessen mehr Leid verursacht als die vegetarische Ernährung, kann allerdings nicht in einem kurzen Vortrag bewiesen werden. Denn um das zu beweisen, müßten wir zunächst versuchen, uns eine richtige Vorstellung zu bilden von der Größe der Leidensfähigkeit der Schlacht- und Jagdtiere; dann müßten wir die vielen tierquälerischen Handlungen, die beim Schlachten und Jagen, sowie beim Züchten, Mästen und Transportieren der Schlachttiere unvermeidbar sind, betrachten; drittens müßten wir die Wirkung der Gewohnheit des Fleischessens und des Schlachtens auf die seelische Entwicklung der Menschen untersuchen; und endlich müßten wir die nützlichen und die schädlichen Wirkungen der vegetarischen Lebensweise auf die Gesundheit und auf die Wirtschaft vergleichen mit denen der Ernährung mit Fleisch. Dazu reicht heute unsere Zeit nicht aus.*) Was ich Ihnen heute über die schlimmen Folgen des

*) Ich habe aber alle diese und viele andere Untersuchungen angestellt in meinem Buch „Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?“ Ich weiß, daß viele Tausend Leser dieses Buches meinen, daß mir der Beweis, daß der Mensch durch das Fleischessen das Leid in der Welt um eine ungeheure Menge vermehrt, gelungen sei; aber noch nie hat mir jemand gesagt, daß meine Behauptungen in diesem Buch falsch seien. Es sind auch viele Dutzend zustimmende Besprechungen dieser Schrift erschienen, auch viele in Blättern, die bisher nicht den Vegetarismus förderten, und die nicht von Vegetariern redigiert werden; aber bis jetzt ist mir keine einzige Schrift bekannt geworden, in der versucht würde, meine Thesen zu widerlegen, obwohl ich in dieser Abhandlung schwere Anklagen gegen die Fleischesser erhebe, die diese sich nicht gefallen lassen würden, wenn sie sie entkräften könnten.

Fleischessens sagen kann, das können nur kurze Andeutungen sein, die Sie anregen sollen, selber über die Tatsachen, die ich anführe, nachzudenken und sich auch aus Büchern Belehrung zu holen.

Vor allem bitte ich Sie: denken Sie selber über die Seele der Tiere und über das Verhältnis des Menschen zu den Tieren nach! Den meisten heutigen Menschen, besonders den Fleischessern, fällt es schwer, die Tiere unbefangen zu beurteilen, weil sie einsehen, daß sie, wenn sie ihnen die höheren seelischen Eigenschaften, besonders große Leidenschaft, zuerkennen müssen, sie nicht in dem Maße ausbeuten dürfen, wie sie es heute tun. Gerade weil der Mensch von den Tieren großen Nutzen empfängt, verachtet er sie. Die heutige Tier-Verachtung hat dieselbe Ursache wie die Unterschätzung der Arbeiter, der Frauen, der Neger und anderer unterdrückter und ausgebeuteter Menschen. Immer wenn die Menschen andere Menschen unterdrücken und ausbeuten wollen, pflegen sie sich Ansichten über diese Mitmenschen zu suggerieren, die ihnen die Ausbeutung erleichtern. Sie pflegen sich einzureden, diese anderen Menschen besäßen nicht die feineren seelischen und geistigen Bedürfnisse der höheren Menschenklassen und könnten daher durch die Ausbeutung gar nicht oder nur wenig leiden. So betrachten heute viele Leute die Arbeiter als eine tief unter ihnen stehende Menschenklasse, um die Knechtung der Besitzlosen durch die Besitzenden zu rechtfertigen, — um es zu rechtfertigen, daß die Menschen, die die härtesten, die unangenehmsten Arbeiten verrichten müssen, den geringsten Teil von den Erträgen der menschlichen Arbeit erhalten. Viele Männer neigen dazu, die intellektuellen Fähigkeiten und den moralischen Charakter der Frauen zu unterschätzen, um ihnen nicht dieselben Rechte wie den Männern zuerkennen zu müssen. In jedem Kriege neigen die Menschen dazu, den feindlichen

Völkern eine Menge niedriger Eigenschaften anzudichten, um sich das Morden zu erleichtern. Viele Europäer unterschätzen sehr die geistigen und seelischen Fähigkeiten und den Charakter der farbigen Völker, um die in den Kolonien verübten Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen. Und so ist auch die heutige Geringschätzung der Tiere entstanden: Um sich nicht durch den Gedanken an die Leiden der Tiere hindern zu lassen bei deren Ausbeutung, oder um das Mitleid mit den von anderen Menschen gequälten Tieren zu unterdrücken, — um den peinlichen Gedanken abzuwehren, daß es sehr feinfühlende, gemüthvolle, der Liebe, der Dankbarkeit und der Hilfsbereitschaft fähige Wesen sind, die von anderen Menschen so behandelt werden, als wären sie Holz oder Stein, — besonders aber um das Fleischessen vor dem Gewissen zu rechtfertigen, deshalb verschließen die meisten Menschen die Augen vor allen den Tatsachen, die ihnen die hohen seelischen und geistigen Eigenschaften der Tiere zeigen, und unterdrücken die natürliche Tierliebe schon in ihrem ersten Aufkeimen. — Dadurch geht den Menschen aber eine Fülle von gemütherfreuenden und gemüthveredelnden Eindrücken verloren. Wer nicht die Seele der Tiere versteht, der ist zu bedauern, weil er des höchsten Naturgenusses unfähig ist. Andererseits muß allerdings einem mitfühlenden Menschen das Herz bluten, wenn er die Seele der Tiere kennt und dann daran denkt, wie der Mensch die Tiere behandelt. Es gehört zu den größten Schandflecken der Menschheit, daß sie die rührende Anhänglichkeit und die treuen Dienste gutmütiger Tiere, denen der Mensch so viel verdankt, mit so ruchloser Grausamkeit vergilt.

Ich kann nun leider keine lange tierpsychologische Untersuchung anstellen, um zu beweisen, daß es lächerlich ist, zu glauben, die Tiere seien so

stumpfsinnige Wesen, daß sogar die mit der Schlachtung und der Jagd verbundenen Mißhandlungen ihnen keine großen Qualen bereiten könnten. Beobachten Sie selber vorurteilsfrei die Tiere, suchen Sie ihre Handlungen vorurteilsfrei zu deuten, lesen Sie tierpsychologische Schriften! Es ist der Mühe wert, die Aeüßerungen tierischen Seelenlebens kennen zu lernen.

Ich kann Ihnen heute auch nicht schildern, welche Mißhandlungen die Schlacht- und Jagdtiere auszuhalten haben. Ich kann Ihnen auch da nur raten: Beobachten Sie selber die Schlachtungen, gehen Sie also in ein Schlachthaus, und lesen Sie Schriften über die zahllosen Greuel, die an Schlacht- und Jagdtieren verübt werden! Wenn Sie im Schlachthaus die Verzweiflungsschreie und das Schmerzens-Gehül der unglücklichen Opfer menschlicher Gefräßigkeit hören, ihre Abwehrbewegungen, ihr Zappeln und ihre angstvollen Augen sehen, dann fragen Sie sich, ob Sie durch den Verzicht auf Fleisch sich selber und anderen Menschen einen Schaden bereiten würden, der größer wäre als die Qualen dieser Tiere, das heißt: ob Sie das Recht haben, Fleisch zu essen! Ueber die Scheußlichkeit der Schlachtungen, die sich die meisten Menschen gar nicht vorstellen können, so lange sie nicht Schlachthäuser besucht haben, sagt der Schlachthof-Direktor und Sanitätstierarzt Simon, also ein Fachmann, der viele Tausende von Schlachtungen gesehen hat, in seinem „Grundriß der Fleischschau“:

„Eine Schlachtung ist, nächst einer Hinrichtung oder dem gewaltsamen Tode eines Menschen, sicherlich das scheußlichste und empörendste Schauspiel, und nichts ist dem Tierfreund martervoller, als täglich diesem Schauspiel in ungezählten Wiederholungen beiwohnen zu müssen. Wer in dieser Weise sich von der Tragik des Lebens stündlich um-

geben sieht, der muß in dem Streben des Vegetarismus „ein Ziel, auf's Innigste zu wünschen“ erblicken.“

An diesen Greueln kann man durch die sogenannte Schlachtreform, insbesondere durch die Betäubung der Tiere, nur verhältnismäßig wenig ändern. Es ist lächerlich, daß viele Fleischesser behaupten, durch den Betäubungszwang könne man die Schlachtung so schmerzlos machen, daß die Schlachttiere eigentlich zu beneiden seien, weil sie einen so leichten Tod stürben. Das ist eine beinahe ebenso unsinnige Ansicht wie die, daß durch das Rote Kreuz und durch völkerrechtliche Vereinbarungen über sogenannte humane Kriegsführung der Krieg seine Schrecken verlieren könne. Das Schlachten in den Schlachthäusern kann ebenso wenig „humanisiert“ werden wie das Schlachten auf den Schlachtfeldern.

Ich selber fördere die Schlachtreform. Millionenfache Tierquälereien können durch sie verhütet werden. Solange wir Milliarden Tiere nicht vor dem Schlachtode retten können, müssen auch die Vegetarier sich bemühen, diesen nicht zu rettenden Tieren die Qualen zu erleichtern. Aber ich habe in meiner Schrift „Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?“ an unbestreitbaren Tatsachen nachgewiesen, daß die furchtbaren Leiden von Millionen Tieren, die durch die Verbesserung des Schlachtverfahrens verhütet werden könnten, doch nur ein winziger Bruchteil der Leiden sind, die durch keine Schlachtreform beseitigt werden können. Von den vielen Gründen, aus denen die weitaus meisten Tierquälereien der Schlachttiere durch die Schlachtreform nicht verhütet werden können, kann ich in diesem kurzen Vortrag nur einen angeben: Durch kein Gesetz betreffend die Behandlung der Schlachttiere kann verhindert werden, daß heimlich bei der Aufzucht, der Mästung, der lebenslangen oder jahrelangen Einsperrung in Einzelhaft und auf dem Trans-

port Millionen grauenhafte Tierquälereien verübt werden. Die Qualen, die Millionen Schlachttieren schon vor der Schlachtung bereitet werden, sind noch schlimmer als die, welche sie im Schlachthaus zu erdulden haben. In zahlreichen Fällen ist es eine Erlösung des Tieres von schier unerträglichen Leiden, wenn es ins Schlachthaus getrieben wird, — oder nicht getrieben, sondern gefahren, weil ihm infolge des jahrelangen Stehens auf derselben Stelle die Gelenke so steif geworden sind, daß es fast gar nicht mehr gehen kann.

Es wird oft sowohl von Vegetariern wie von Fleischessern behauptet, daß, wenn jeder Mensch, der Fleisch essen will, selber die Tiere schlachten müßte, die meisten Menschen auf die Fleischnahrung verzichten würden. Diese Meinung zeugt von einer viel zu günstigen Vorstellung von dem Charakter des Durchschnittsmenschen. Nicht die meisten, aber immerhin eine große Anzahl Fleischesser würden zur vegetarischen Lebensweise übergehen, wenn sie sich Fleischnahrung nur dadurch verschaffen könnten, daß sie selber die Tiere schlachten, ihnen die Gedärme aus dem Bauch nehmen und die Tierleichen zerstückeln. Alle Fleischesser aber, welche eingestehen, daß sie aus sittlichen Gründen einen solchen Ekel vor diesen Arbeiten fühlen, sprechen dadurch selber sich das Recht zum Fleischessen ab. Sie müssen einsehen, daß es ein Unrecht gegen Mitmenschen ist, sie zu diesen Arbeiten zu nötigen. Arbeitsteilung ist zwar notwendig, und es ist durchaus berechtigt, daß ein Mensch es ablehnt, eine Arbeit, die ihm Nutzen bringt, selber auszuführen, weil er durch andere Arbeiten mehr Gutes schaffen kann als durch diese, oder weil anderen Menschen diese Arbeit weniger unangenehm ist als ihm. Wenn aber ein Mensch eine Arbeit deshalb nicht ausführen will, weil sein sittliches Gefühl sich dagegen sträubt, oder weil er sich vor der seelenverderbenden Wirkung dieser Arbeit

schützen will, so handelt er ungerecht, wenn er andere Menschen nötigt, sie auszuführen.

Ueber den Gedanken an die schwere soziale Ungerechtigkeit, deren sie sich durch das Fleischessen schuldig machen, setzen die meisten Fleischesser sich leicht hinweg, indem sie sich einreden, daß der Schlächterberuf nur von Leuten erwählt werde, denen die Roheit angeboren sei und an denen daher nicht mehr viel verdorben werden könne. Das ist eine grundfalsche Ansicht. Die weitaus meisten Schlächter sind nicht durch einen Hang zur Grausamkeit, sondern durch Verhältnisse, deren Einwirkungen nur ein Mensch von ungewöhnlicher geistiger Selbständigkeit und sittlicher Kraft widerstehen kann, zum Schlächterberuf gedrängt worden. Die meisten Schlächter und Schlächtergesellen stammen aus armen Familien, deren Kindern es viel weniger als anderen möglich ist, bei der Wahl ihres Berufes ihren eigenen Neigungen zu folgen. Wenn aber wirklich die meisten Schlächter ihren Beruf erwählt hätten, weil sie zu rohen und grausamen Handlungen neigen, so wäre das von den Fleischessern an ihnen verübte Unrecht doppelt groß; denn ein Mensch von diesem Charakter bedarf doppelt des Schutzes vor verrohenden und den Grausamkeitstrieb weckenden Eindrücken.

Es zeugt von einer widerwärtigen Heuchelei, wenn ein Fleischesser mit Verachtung auf die Schlächter hinabblickt; denn der Mensch ist nicht nur verantwortlich für die Handlungen, die er selber ausführt, sondern auch für die, die er von andern ausführen läßt. Das Hehlen ist so schlimm wie das Stehlen, und das Fleischessen so schlimm wie das Schlachten. Man darf nicht mit blutigen Lippen mit Verachtung von blutigen Händen sprechen.

Die meisten Schlächter sind nicht roher, als ein Durchschnittsmensch durch die jahrelange Gewöhnung an Schlächter-Arbeiten werden muß. Ich ken-

ne auch Schlächter, die sittlich weit über dem Durchschnitt stehen und sich redlich bemühen, den Tierquälereien beim Schlachten entgegenzuwirken. Aber diese Männer erkennen an, daß die meisten Schlächter durch die Ausübung ihres Handwerks einen schweren Schaden an ihrer Seele erleiden. Das nicht einzusehen, zeugt von einer erstaunlich geringen Kenntnis des menschlichen Charakters.

Wie die meisten Menschen sich keine rechte Vorstellung von den Leiden der Schlachttiere bilden können, solange sie die Vorgänge im Schlachthaus nicht aus eigener Anschauung kennen, so können sie sich auch nicht in die Lage eines Schlächter-Lehrlings versetzen, solange sie nicht den Schlächterarbeiten zugesehen haben. Ein Entsetzen muß einen mitfühlenden Menschen packen, wenn er solch einen jungen Burschen bei der Arbeit sieht. Da werden eine Anzahl Tiere in die Halle getrieben: Rinder, Kälber, Lämmer, Ziegen und andere. Bei ihrem Anblick wird vielleicht in dem Jüngling, der kaum das Kindesalter überschritten hat, eine warme Tierliebe wach. Er möchte die Tiere vielleicht gern streicheln, ihnen einen Leckerbissen hinhalten, mit ihnen spielen, vielleicht ein Lämmchen auf den Arm nehmen. Statt dessen muß er die zappelnden kleinen Tiere ohne Erbarmen auf die Schlachtbank legen, wo ein Geselle ihnen eine grauenhaft klaffende Wunde schneidet; und nach einigen Minuten muß er denselben Tieren, die er noch soeben in lebendiger Schönheit vor sich sah, das Fell abziehen, den Bauch aufschneiden, die dampfenden, scheußlich stinkenden Gedärme aus dem Leibe reißen, die schönen Tierleiber zu Fleischklumpen zerstückeln, den Unrat aus den Gedärmen entfernen. Wie kann ein geistig gesunder Mensch glauben, daß nicht die weitaus meisten dieser jungen Menschen jede Tierliebe, wie jedes Mitleid mit Tieren und mit Menschen gewaltsam zu ersticken sich bemühen, weil ihnen sonst

ihre Lage unerträglich ist! Nur ein Mensch von ungewöhnlichem Edelmut wird die edlen Regungen der Menschenseele: Liebe, Mitleid und Gerechtigkeit, Ehrfurcht vor dem Wunder des Lebens, Freude am Schönen, sich frei entfalten lassen, wenn er in seinen Jünglingsjahren, also in der eindruckreichsten Zeit seines Lebens, die meisten Tage in dieser Hölle, in diesem Gestank, zwischen schreienden stöhnenden, zappelnden unschuldigen Tieren verbringt und die ekelhaftesten Arbeiten an Tierleichen ausführt. Auch den edelmütigen Menschen unter den Schlächtern, die durch die Ausübung ihres Gewerbes nicht sittlich geschädigt werden, fügen die Fleischesser einen schweren Schaden zu, weil sie diese durch ihre Lebensweise nötigen, die schönsten Jahre ihres Lebens in dieser ekelhaften Umgebung zu verbringen. Das ist eine viel schlimmere „sittliche Gefährdung der Jugend“ als die, welche jetzt durch Gesetze gegen Schund und Schmutz und durch die Kino-Zensur bekämpft werden soll. Noch wichtiger als die Bekämpfung der geschlechtlichen Unsittlichkeit ist die der Grausamkeit und der Mitleidslosigkeit.

Aber nicht nur fast alle Schlächter, sondern auch fast alle andern Menschen werden durch die Sitte des Fleischessens seelisch geschädigt. Fast jeder heute lebende Mensch wäre zartsinniger und mitleidiger, wenn er nicht täglich an den Anblick von Tierleichen und an das Fleischessen gewöhnt worden wäre.

Alle Bemühungen zur Hebung der Gesittung werden daher schwer gehemmt durch die Gewohnheit des Fleischessens. Die Sicherung des Völkerfriedens wird durch keinen andern Brauch mehr erschwert als durch diesen. Ich glaube allerdings nicht, daß die Einführung der vegetarischen Lebensweise allein genügen würde, um den Krieg sofort unmöglich zu machen, und daß es Kriege geben werde, so-

lange die meisten Menschen Fleisch essen. Viele Leute glauben, die Vegetarier seien der Ansicht, erst nach der Abschaffung des Fleischessens könne der Krieg abgeschafft werden. Das ist aber nur eine der die vegetarische Bewegung hemmenden falschen Ansichten von den Lehren der Vegetarier. Es gibt zwar Vegetarier, die diese Behauptung aufstellen; aber es gibt auch Vegetarier, die sie für eine Uebertreibung halten. Sonderbarer Weise wird gerade mir sehr oft die Ansicht zugeschrieben: eine fleischessende Menschheit werde nicht dauernd ohne Krieg leben, und eine vegetarisch lebende Menschheit werde niemals Krieg führen. Es kommt sehr oft vor, daß Pazifisten mir sagen: sie seien zwar leider noch Kannibalen, aber sie stimmten mir durchaus zu, wenn ich sagte, daß die Menschen sich auch gegenseitig in Kriegen zerfleischen würden, solange sie Leichen fräßen. Innerhalb kurzer Zeit sagten mir das sogar zwei führende Pazifisten in fast wörtlicher Uebereinstimmung. Und ein dritter führender Pazifist schrieb im Juni 1927 im „Berliner Tageblatt“: „Schwantje's Glaube ist freilich, daß der Mensch nicht eher aufhören wird, Menschenblut zu vergießen, als bis er sich entschlossen hat, das Tier brüderlich zu behandeln, und der Idee kosmischer Liebe das Opfer zu bringen, des Tieres Blut zu schonen.“ In Wahrheit habe ich diese Ansicht nicht nur nicht ausgesprochen, sondern sogar wiederholt bekämpft. So sage ich in meiner im Jahre 1916 veröffentlichten Abhandlung „Tiermord und Menschenmord, Pazifismus und Vegetarismus“: „Ich gehöre nicht zu denen, welche sagen, daß es Kriege geben werde, solange die Menschen Fleisch essen. Der Krieg wird gewiß viel früher abgeschafft werden als das Fleischessen.“

Freilich, wenn der e i n z i g e Grund zur Abschaffung des Krieges der Abscheu vor dem Menschenmorden sein könnte, dann könnte der Krieg nur nach

der allgemeinen Annahme der vegetarischen Lebensweise abgeschafft werden; denn solange die Menschen Fleisch essen, werden nur wenige einen so starken Widerwillen gegen die kriegerischen Gewalttaten fühlen, daß sie aus reinem Mitgefühl mit den Opfern des Krieges jeden Krieg, auch einen, durch den sie sich selber einen großen Nutzen verschaffen zu können glauben, verwerfen. Aber der Abscheu vor dem Menschenmorden ist nicht der einzige Grund, aus dem der Krieg einmal abgeschafft werden wird; er wird auch deswegen abgeschafft werden, weil die Menschen zu der Erkenntnis kommen werden, daß jeder Krieg auch für den siegreichen Staat ein großes Unglück ist, und daß man die Vorteile, die man bisher nur durch einen Krieg erreichen zu können glaubte, durch andere Mittel mit viel geringeren Opfern erreichen kann. Aber obwohl der Völkerfriede schon gesichert werden wird, wenn die meisten Menschen noch so roh sind, daß sie nicht schon allein aus sittlichen Gründen den Krieg vermeiden würden, so werden die Menschen doch auch durch den sittlichen Widerwillen gegen die kriegerischen Gewalttaten einen starken Antrieb zur Abschaffung des Krieges erhalten. Die Weckung des Abscheus vor dem Menschenmorden ist also nicht das einzige, aber ein sehr wirksames Mittel zur Abkürzung der Zeit, in der Kriege möglich sind. Da aber keine andere Rohheit unserer Zeit den Abscheu vor dem Menschenmord so verringert wie das Fleischessen, so ist dieses eines des schwersten Hemmnisse der Friedensbewegung. Eine vegetarisch lebende Menschheit würde viel schneller zum gesicherten Völkerfrieden gelangen als die fleischessende. Und deshalb ist jeder Fleischesser mitschuldig an einer Verlängerung des kriegerischen Zeitalters.

Wenn die Menschen von Kindheit an daran gewöhnt werden, täglich blutige, zerschnittene, enthäutete, ausgeweidete Leichen von Tieren in den

Fleischerläden zu sehen und Teile dieser Leichen in den Mund nehmen, so muß dadurch auch der Abscheu vor der Vernichtung von Menschenleben, vor der Zerfetzung von Menschenleibern und vor jeder anderen Gewalttat so sehr abgestumpft werden wie durch keine andere Barbarei unserer Zeit. — Man schenkt den Kindern Tier-Bilderbücher mit dem Titel „Unsere lieben Freunde“ und ähnlichen Titeln, in denen Schafe, Rinder, Ziegen, Hasen, Rehe, Geflügel und andere Tiere als die lieben Freunde des Kindes in Wort und Bild dargestellt werden. Wenn dem Kind ein Lamm, ein Zicklein, ein Kalb begegnet, läßt man es das Tierchen streicheln und freut sich über die Tierliebe, die in jedem gutartigen Kind beim Anblick solcher Tiere aufkeimt. Und wenige Stunden nachher sieht das Kind dieselben Tiere, die es gestreichelt und mit denen es gespielt hat, als ob sie seine Geschwister wären, am Haken hängen mit blutiger Kehle, gebrochenen Augen und ausgeweidetem Bauch. Und bald darauf läßt man das Kind Stücke aus dem Leib seiner „lieben Freunde“, seiner Gespielen, essen. Kann es ein besseres Mittel zur Erziehung zur Treulosigkeit geben, als diese Gewöhnung an das Schlachten von Wesen, die man als seine lieben Freunde bezeichnet? — Die meisten gebildeten Menschen betrachten es als einen großen Fortschritt der Erkenntnis und der Gesittung, daß man im 19. Jahrhundert auch im Abendland wieder begonnen hat, im Tier ein dem Menschen verwandtes Wesen zu sehen, das der Liebe und des Schutzes des Menschen wert ist. Den Heiligen Franz von Assisi, dessen Gedächtnis im vorigen Jahre in allen Ländern gefeiert wurde, lieben Millionen hauptsächlich deshalb, weil er als Erster unter den großen Geistern des 2. Jahrtausends der christlichen Zeit die Tiere „die unmündigen Brüder des Menschen“ genannt und als solche behandelt hat. Ist es eine Heuchelei und Treulosigkeit oder ist es keine, wenn die Menschen, welche

die Äußerungen der Tierliebe des Heiligen Franz von Assisi ästhetisch genießen, ihre unmündigen Brüder qualvoll töten lassen und verzehren, ohne ernstlich und gründlich geprüft zu haben, ob der Mensch zu dieser Tötung berechtigt ist? Kann ein vernünftiger Mensch daran zweifeln, daß die meisten Menschen, denen es so leicht ist, ihr Verhalten gegen ihre unmündigen Brüder „umzustellen“, es auch fertig bringen, heute für Menschen-Verbrüderung zu schwärmen und morgen Giftgas-Bomben auf wehrlose und unschuldige Menschen zu werfen, ohne daß ihnen diese „Umstellung“ schwere Konflikte bereitet?

Ich verkenne nicht, daß manche Menschen ehrlich davon überzeugt sind, daß sie zum Fleischessen berechtigt seien. Ich erkläre nicht jeden fleischiessenden Pazifisten, auch nicht jeden fleischiessenden Tierfreund für einen Heuchler; aber für einen Heuchler erkläre ich jeden, der zwar für die Tierliebe des Heiligen Franziskus, oder Buddha's oder Tolstoi's schwärmt, aber überhaupt nicht ernstlich prüft, ob die Folgen der vegetarischen Ernährung für ihn wirklich so schlimm wären, daß er zum Fleischessen berechtigt wäre?

Seitdem ich, vor etwa 25 Jahren, das Wort „Ehrfurcht vor dem Leben“ gebildet habe, wird von vielen Pazifisten die Ehrfurcht vor dem Leben als die Tugend hingestellt, durch deren Pflege wir am wirksamsten aus den Menschen-Herzen die zum Kriege drängenden Triebe ausrotten können. Eine sehr einflußreiche, beständig an Zahl zunehmende Gruppe in der Friedensbewegung, die Kriegsdienst-Verweigerer, erklärten in einem Manifest: „Die Anerkennung der Heiligkeit des Menschenlebens muß das Grundgesetz der menschlichen Gesellschaft werden.“ Es zeugt von einem erstaunlichen Mangel an psychologischer Einsicht, wenn man glaubt, daß wir die „Heiligkeit“, die Unantastbarkeit des Menschen-

lebens zur allgemeinen Anerkennung bringen könnten, solange die Menschen täglich im Blut unschuldiger Tiere waten, um sich ein leicht entbehrliches Nahrungs- und Genußmittel zu verschaffen. Die Ehrfurcht vor dem Menschenleben kann nur erwachsen aus der Ehrfurcht vor dem Leben in jeder Gestalt.

Oft wird die Ansicht ausgesprochen, die im Kriege in erschreckender Weise hervorbrechenden rohen Triebe seien im Menschen nur geweckt und großgezogen worden durch die heutigen wirtschaftlichen Kämpfe: durch die erbarmungslose Konkurrenz und die Ausbeutung der Besitzlosen durch die Besitzenden. Das ist eine noch viel größere Uebertreibung wie die Behauptung, daß nur durch die Ernährung mit Fleisch die Rohheit und Grausamkeit, ohne die ein Krieg nicht möglich ist, entstehen könne. Gewiß trägt die heutige Wirtschaftsordnung viel dazu bei, die Menschen mitleidslos zu machen und dadurch auch die Abneigung gegen das Morden zu schwächen. Aber noch viel mehr als alle wirtschaftlichen Kämpfe und alle wirtschaftlichen Ausbeutungen muß die Gewöhnung an das millionenfache Blutvergießen zum Zwecke der Ernährung auch den Abscheu vor dem Vergießen von Menschenblut abstumphen und auch die Lust an Gewalttaten aller Art gegen Menschen stärken.

Ganz unbestreitbar ist es, daß fast jeder fleischessende Mensch im Kriege den Widerwillen gegen das Menschentöten leichter überwindet als fast jeder Vegetarier, — auch als fast jeder Vegetarier, der nicht aus Mitleid mit den Tieren, sondern aus gesundheitlichen oder wirtschaftlichen Gründen zur vegetarischen Lebensweise übergegangen ist. Denn fast alle Menschen, welche glauben, daß der Mensch sein Leben nicht anders erhalten könne, als durch die massenhafte Tötung der ihm am nächsten stehenden Tiere, noch dazu sehr gutmütiger, ihn nicht bedrohender, neigen zu der Ansicht, daß in der gan-

zen Natur ein rücksichtsloser, bis zur Vernichtung des Gegners gehender „Kampf Aller gegen Alle“ herrsche, und daß auch der Mensch gemäß diesem Naturgesetz nur dann dem Mitgefühl mit Menschen und Tieren nachgeben dürfe, wenn sein eigenes Wohl gesichert ist. Auf andere Weise als indem sie sich diesen falschen Glauben einreden, können sie eben nicht das Fleischessen rechtfertigen. Dieser Glaube an den Kampf Aller gegen Alle in der Natur erschwert es ihnen aber sehr, an die Möglichkeit der endgültigen Abschaffung des Krieges zu glauben. In meiner Schrift „Tiermord und Menschenmord, Vegetarismus und Pazifismus“ habe ich eingehender als es mir in diesem Vortrage möglich ist, nachgewiesen, welchen großen Einfluß auf die ganze Weltanschauung, insbesondere auf die ethischen Ansichten, die Anschauungen von dem Leben der Tiere in der freien Natur ausüben, und wie sehr die heutige Tierversachtung und die heutige Tierquälerei die Friedensbewegung hemmen.

Die Pazifisten erklären die Gerechtigkeit für das Fundament der menschlichen Gesellschaft und erklären es für des Menschen unwürdig, die Streitigkeiten zwischen den Staaten anstatt durch das Recht durch die Gewalt entscheiden zu lassen. Eine gerechte Gesinnung hat aber nur der, der nicht nur die Rechte derer, die sich gegen eine Verletzung ihrer Rechte wehren und sich rächen können, sondern auch die der wehrlosen Wesen, also insbesondere der Tiere, anerkennt. Je wehrloser ein Wesen ist, gegen das ein Mensch Unrecht verübt, umso mehr stumpft er sein Gerechtigkeitsgefühl ab.

Aus allen diesen Gründen müssen sogar diejenigen Pazifisten, welche aus irgend einem Grunde das Fleischessen nicht unbedingt für ein Unrecht halten, den Vegetarismus als einen Bundesgenossen des Pazifismus erkennen und einsehen, daß jeder Fortschritt der vegetarischen Bewegung auch die Friedensbe-

wegung vorwärts bringen muß. Auch die nicht vegetarisch lebenden Pazifisten müssen die vegetarische Bewegung unterstützen.

Es darf aber kein Pazifist ablehnen, ernstlich zu prüfen, ob er zum Fleischessen berechtigt ist.

In dieser Versammlung sind zahlreiche religiös gesinnte Menschen, die nicht nur die Schrecken des Krieges verhindern wollen, sondern die Arbeit für den Völkerfrieden nur als eine von vielen Arbeiten zur Errichtung eines Reiches der Gerechtigkeit, der Güte, der Brüderlichkeit betrachten, und die davon überzeugt sind, daß der Völkerfriede umso früher kommen wird, je mehr Menschen aus den ethischen Grundsätzen des Pazifismus die letzten Folgerungen ziehen und sie zur Richtschnur ihres ganzen Lebens machen. Diese Pazifisten frage ich:

Könnt Ihr Euch vorstellen, daß auch in einem „Reich Gottes auf Erden“ die Menschen Tiere schlachten und jagen würden?

Wenn nicht, dann müßt Ihr auch ernstlich und gründlich, sowohl durch Studieren wie durch eigenes Probieren, untersuchen, ob Ihr nicht schon heute Euer Leben reinhalten könnt von der Mitschuld an dem unermeßlichen Unheil, das durch das Fleischessen entsteht.

Wer ein gerechtes Leben führen, das heißt: anderen Wesen so wenig Leid und so viel Glück wie möglich bereiten will, der muß aber nicht nur deshalb vegetarisch leben, weil die Fleischnahrung nur durch Tiertötung gewonnen werden kann, sondern auch weil das Fleischessen auf die Wirtschaft und die Gesundheit der Menschen schädliche Wirkungen ausübt. In diesem kurzen Vortrag kann ich diese Wirkungen des Fleischessens nicht nachweisen, da mich das zu weit von meinem Thema ablenken würde. Aber ich halte mich doch für berechtigt, in dieser Versammlung, in der viele religiös gesinnte, nach einer Umgestaltung der ganzen Lebensweise stre-

bende Pazifisten sind, die folgenden Thesen aufzustellen, deren ausreichende Begründung mir erst in späteren Schriften möglich sein wird:

1. Die Erzeugung der Fleischnahrung erfordert viel mehr Arbeit als die der vegetarischen Nahrungsmittel. Der Vegetarier macht also seinen Mitmenschen weniger Mühe und nimmt ihnen weniger von der freien Zeit, die sie dem Lebensgenuß und dem geistigen und sittlichen Streben widmen können, als der Fleischesser. Jede Vermehrung der Arbeit, welche die Menschen zur Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse verrichten, schädigt die gesamte Kultur und die geistige und sittliche Entwicklung der Menschheit. — Da die Erzeugung der vegetarischen Nahrungsmittel weniger Arbeit verursacht, ist deren Preis niedriger als der des Fleisches; und daher ist es dem Vegetarier leichter als dem Fleischesser, Geld und Zeit zu gewinnen für die Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten, für geistige Genüsse und für Arbeiten zur Verminderung des Leides und zur Vermehrung des Glückes anderer Wesen.

2. Auch dadurch, daß es viele Krankheiten verursacht und die Arbeitskraft verringert, erschwert das Fleischessen die Ausbildung der geistigen und seelischen Fähigkeiten und das Wirken für das Wohl der Welt.

3. Das Fleischessen erzeugt viele leibliche Bedürfnisse, zum Beispiel die Neigung zum Alkoholgenuß, deren Befriedigung das geistige und sittliche Streben hemmt, den Lebensgenuß aber nicht erhöht, sondern verringert.

Zahlreiche Menschen sehen ein, daß die vegetarische Lebensweise die sittlich höhere ist. Aber sie sagen, an eine solche Reform wie die der Ernährung brauche man erst heranzugehen, wenn die große Masse der Menschen dafür gewonnen werden könne. „Das Bißchen Fleisch, das ich noch esse, darauf kommt es doch nicht an,“ sagen zahlreiche Fleisch-

esser. Das ist eine ganz unberechtigte Ausrede. Jeder einzelne Fleischesser erzeugt viel vermeidbares Leid; jeder einzelne Vegetarier ist ein gutes Beispiel für viele Menschen. Wir dürfen die Erfolge einer ethischen Bewegung nicht nach der Zahl ihrer Anhänger beurteilen. Oft wird von einer kleinen Schar Menschen, die mitten in einer feindlichen Umgebung einem hohen Ideal getreu leben, mehr Segen gesendet, als von manchen Bewegungen, die viele Tausend Anhänger zählen. Die Lehre und das Leben solcher Idealisten beeinflussen allmählich auch die Ansichten und die Lebensführung vieler derer, die gar nicht allen ihren Ansichten zustimmen. Die kleine Schar Vegetarier hat schon in sehr segensreicher Weise auch die Lebensführung der großen Masse des Volkes beeinflußt. Auch wenn gar keine Aussicht darauf bestände, daß jemals alle, oder die meisten Menschen zur vegetarischen Lebensweise übergehen werden, hätte niemand deswegen das Recht, Fleisch zu essen. Ein Unrecht bleibt auch dann ein Unrecht, wenn alle Menschen es verüben.



SCHWACHER KOPF UND STARKER URTRIEB

In einem Lande wie in der sogenannten „grünen“ Steiermark, in der fast jeder Mann, der Brot auf Hosen hat, Jäger ist, fast jeder aber, der es nicht hat, zur poesievollen Gilde der Wildschützen gehört, deren romantisches Charakterbild zwischen den treuherzigen Extremen „Jäger“, „Deandl“ und „Gamsbock“ durch die Gehirnwindungen der „Heimatschriftsteller“ schwankt; in einem Lande, in dessen Hauptstadt Graz ich vor zirka drei Jahren Zeuge eines allseits bejubelten Umzuges war, den bewaffnete Hartlebsche Gestalten hinter dem blutigen Inventar von Wildbrethandlungen veranstalteten, welcher öffentliche Tanz der Mörder hinter ihren ausgeweideten Opfern als „Jägerfestzug“ in der Erinnerung aller Gut- und Blutgesinnten fortlebt — in einem solchen Lande, in einer solchen Stadt muß auch der Tierschutzverein oder das, was sich so nennt, eine Nummer für sich sein.

Aber er ist nicht nur eine Nummer für sich, er gibt leider auch als „Mitteilungen des Grazer Tierschutzvereines“ Nummern für andere heraus, und aus der vierten des ersten Jahrganges leuchtet mir ein „Edles Weidwerk“ betitelter Aufsatz eines gewissen Dr. Adalbert Drasenovich entgegen, eines „angesehenen Jägers“, wie versichert wird. In diesem Artikel bemüht sich der Verfasser, den hygienischeren Freiluftbetrieb der Fleischhauerei, der statt mit Bolzenpistolen und Messern, mit Feuergewehren und Messern hantiert und sich deshalb aus einem dunklen Grunde „edel“ nennt, wenn schon nicht logisch, so doch wenigstens biologisch zu fundieren.

Vor 30 Jahren, im Jahre 1897, erschien eine häßliche Streitschrift, „Das edle Weidwerk und der Lustmord“, worin ein übler Schwärmer, Herr Magnus Schwantje, die Jäger beschuldigte,

so beginnt der schwärmende Uebeltäter und edle Weidmann — zwei Ausdrücke für dieselbe menschliche Species, die man mit gutem Gewissen einander gleichsetzen kann — seinen Bluterguß ins Gehirn des Lesers. Er beginnt ihn mit einer tölpischen Verunglimpfung jenes Mannes, der als Gründer des „Bundes für radikale Ethik“ in Berlin als erster den Mut besaß, das Substantiv „Ethik“ mit dem Adjektiv „radikal“ zu verbinden und die Ethik so aus einer Angelegenheit schwächerer Gefühlsduselei in ein Betätigungsfeld männlichster Logik und Tatkraft verwandelt hat; jenes Mannes, der zu den wenigen Jammerzeitgenossen zählt, deren Leben und Wirken immer wieder den, der an dieser Menschheit verzweifeln möchte, tröstet.

Dr. Adalbert Drasenovich ist von Beruf Präsident der Grazer Finanzprokuratur. Er ist also Vorstand einer juristischen Behörde, die in Oesterreich die traurige Aufgabe hat, den von irgend einem durch die Gesetze Geprellten auf Zahlung und Einhaltung seiner Verpflichtungen geklagten Staat professionsmäßig vor Gericht zu vertreten und dem Ungetüm, das die Gewalt hat, auch noch das sogenannte Recht botmäßig zu machen. Wenn ein solcher Würdenträger des Staates es wagt, einen Bewahrer menschlicher Würde, wie es Magnus Schwantje ist, über das Wesen der Jagd aufklären zu wollen, so kann man überzeugt sein, daß diese Aufklärung pikanter als jede sexuelle wird. Nicht die Grausamkeit, nicht die Freude am Töten und Schießen, ja nicht einmal die Freude an der Natur und an Abenteuern sind nach Dr. Adalbert Drasenovich die Ursachen der Jagdlust, sondern der „Beutetrieb“. Wenn dies ein Mann, der von Berufswegen den Beutetrieb des Staates sein juristisches Wissen dienstbar zu machen hat, behauptet, so ist das beinahe ein Sachverständigengutachten und es wäre vermessen, daran zu zweifeln.

Daß dieser aber nicht Grausamkeit, nicht Freude am Töten, sondern nur Freude an der Besitznahme ist, erhellt allein aus dem Umstand, daß die Jagdlust ebenso lebhaft wie beim Erlegen auch beim Fangen von Tieren, ja ähnlich sogar beim Suchen von Pilzen und Gesteinen auftritt.

so spricht er und es drängt sich einem dabei unwillkürlich die Frage auf, weshalb der Verfasser unter solchen Umständen nicht lieber statt „angesehener Jäger“ angesehener Schwammerlsucher geworden ist. Ich zum Beispiel stille meine Beutelust in gänzlich unblutiger Weise durch das Einfangen von Zeitungsausschnitten und meine Lust daran ist ebenso groß wie die, die ich dann hinterher beim Erlegen jener Zweibeine empfinde, die immer wieder durch tief-sinniges Geschwätz andere blöd zu machen versuchen.

Die Beutelust ist ein Urtrieb des Menschen — — — —
und kann und soll nicht ausgerottet werden. — — In der Rückkehr zu einem Urzustand des Menschen liegt eine tiefe Poesie — —

und wer je Gelegenheit gehabt hat, Zeuge einer bauerlichen Treibjagd zu sein, der kann angesichts dieser brüllenden Horde besoffener Idioten, die durch die Gebüsche stürmen und dem einzigen Urtriebe fröhnen, der im 20. Jahrhundert noch nicht unter der Sanktion des Strafgesetzes steht, nur poetisch ergriffen werden. Aber diese Jagdart des gemeinen Volkes ist denen, die sich eigene Wälder zum Abreagieren ihres Urtriebes mieten können, nicht vornehm genug:

Die heute beliebteste und herrschende Jagdart ist vielmehr die einsame Pürsche.

und wer je Gelegenheit gehabt hat, aus der Betrachtung eines abendfriedlichen sommerlichen Waldschlages durch das Geknalle eines solchen einsamen, von seinem Urtrieb gestachelten Pürschgängers aufgeschreckt zu werden und wer ihn dann hinterher

gar in Fleischhauerpositur beim „Abknicken“ und Ausweiden des angeschossenen Rehs ertappt, der wird auch hier nicht die Poesie vermissen.

...auch wird ein kapitaler Hirsch oder ein hauendes Schwein gerade durch die Menge der verfolgenden Hetzhunde eher veranlaßt, sich zu stellen und seine Waffen zu versuchen, ein Seelenzustand, der Herrn Schwantje offenbar unverständlich ist.

Die Frechheit dieser Behauptung gegenüber einem Manne, der in jedem Wort, das er geschrieben, mehr Mut bewiesen hat, als sämtliche Hubertusbrüder Mitteleuropas während einer ganzen Jagdsaison, wird nur von ihrer Dummheit übertroffen, die da meint, man könne eine Schweinerei nur dann ablehnen, wenn sie einem unverständlich, nie aber dann, wenn sie einem nur allzuverständlich sei. Schade, daß man Herrn Drasenovich nicht durch Hetzhunde, die ich zu diesem Zwecke gern zur Verfügung stellen wollte, in den Seelenzustand eines hauenden Schweines versetzen darf, den er so gut versteht, daß er ihn scheinbar für ein Vergnügen hält, weil er den ihm korrespondierenden Körperzustand noch nie kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Aber der Jäger tötet nicht nur das Wild, er hegt es auch zum Zwecke des Abkragens. Er ist auf diesem Gebiete absolut selbstherrlich und verfolgt gleichermaßen die Leute, die es an seiner Stelle nur umbringen und nicht hegen wollen, wie die Wilderer, mit Pulver und Blei und die, die es an seiner Stelle nur hegen und nicht umbringen wollen, wie Magnus Schwantje, mit Tinte und Feder.

...im Gegenteil hat gerade die strenge Zucht der deutschen Weidgerechtigkeit, ihr Zwang zur Selbstbeherrschung und die mit ihr den größten Teil des Jahres verbundene Sorge und Freude an der Hegung und Beschützung der Jagdtiere eine sittigende Wirkung.

Diese „sittigende Wirkung“ ist aber durchaus

kein Monopol des Weidwerks, sondern ist jeder Viehzucht eigentümlich. Jeder Bauer hegt sein Schwein (ohne sich etwas darauf einzubilden), den größten Teil des Jahres und der Ausspruch einer Bäuerin, die jeden Bettler von ihrer Türe jagte, beim Anblick ihrer Mastsau aber verliebten Blicks in die Worte ausbrach: „Du bist aber a liabs Schweinderl! Du wirst mir aber amal mit Erdäpfelsalat gut schmecken!“ zeigt genau, daß auch die Schweine- und nicht bloß die Rehwildzucht insoferne eine sittigende Wirkung ausüben kann, als sie selbst liebeleere Herzen mit einer Art Liebe zu erfüllen imstande ist.

Aber genug dieser Widerlegungsgründe! Es kann nicht meine Absicht sein, Herrn Schwantje überzeugen zu wollen, das wäre verlorene Zeit, denn wir denken verschiedene Begriffe und sprechen verschiedene Sprachen. Was er unter „edel“ versteht, das nennen wir schwach, schwärmerisch, gefühlsduselig und krank, und er kann nicht nachfühlen, was wir unter edel verstehen: ein festes Herz, das rechter Tugend und rechter Sünde gewachsen ist, das männlich oder weiblich, aber nicht weibisch empfindet, sich an Wehr und Waffe freut, Gefahr für sich und andere als Lebenserhöhung schätzt, kurz biologisch, nicht moralisch höher steht. Mag sein, daß dies ein bißchen heidnisch ist. Die Arier und insbesondere die Germanen haben

usw., eh scho wissen! Wenn ein Germane namens Drasenovich, der nebenbei noch — höherwertiger gehts nimmer! — als heidnischer Beamter des christlichen Seipel fungiert, die Gefahr, in die er sich begibt, wenn er bloß mit einem Repetiergewehr bewaffnet, einem Hasen mit dräuend langen Ohren und messerscharfen Nagezähnen zum Kampf auf Leben und Tod gegenübertritt, als Erhöhung des eigenen Lebens wertet, so ist gegen solch eigenbrötlerisches Gebaren gewiß nichts zu sagen. Wenn einer aber die Gefahr, in die er andere durch seine Urtriebe bringt — wir kennen das von den Kommanden im Kriege

her — zur Erhöhung des eigenen Lebens braucht, wenn einer schreibt:

Die Natur ist auf Kampf gestellt und eine Weltanschauung, die ihn ausschalten möchte (Schwantje ist auch Pazifist), ist müßige Spielerei.

und damit zeigt, daß der Urtrieb des Phrasendreschens sein Gehirn bereits so geschwächt hat, daß er gar nicht mehr kapiert, daß Pazifismus durchaus nicht jeden Kampf, sondern nur jenen ausschalten möchte, bei dem die einen mit dem Tod, die anderen aber mit der Erhöhung ihres Lebens eben durch diesen Tod beschäftigt sind, und wenn ein Heide also über den Willen des Schöpfers, der von den Heiden nichts wissen will, Bescheid weiß:

Wir sollen keine Tiere töten, weil sie Geschöpfe Gottes sind? Aber sind das die Pflanzen nicht auch? Und doch wollte der Schöpfer, daß ein Teil der Tiere von Pflanzen, ein anderer von Tieren und der Mensch von beiden lebt.

dann ist es Zeit, den Rest des Unsinns, der aus der Tatsache der Existenz von Raubtieren, die Bestimmung des Menschen, auch ein Raubtier zu sein, ableitet, zu überschlagen, zum Schlusse zu eilen und zu sehen, ob der Präsident des Grazer Tierschutzvereines Oberstleutnant Rudolf Drasenovich, der für diese Mitteilungen verantwortlich ist, dort nicht irgendwo die Erklärung abgegeben hat, daß er mit dem Verfasser dieses Aufsatzes weder verwandt noch verschwägert sei. Und man findet auch tatsächlich am Schlusse eine Erklärung der Redaktion, aber sie sieht so aus:

Wer Schwantjes Schriften gelesen hat, wird der Ansicht sein, daß jeder Jäger ein herzloser, grausamer Mensch ist. Dem ist aber bestimmt nicht so.

Glückliche Umstände haben es der Vereinsleitung ermöglicht, den als Jäger wie auch als Schriftsteller angesehenen Präsidenten der Fin.-Prok., H. Dr. Adalbert Drasenovich-Posertve, zu veranlassen, seine Meinung über die Jagd zu sagen. Die Vereinsleitung dankt diesem Herrn zugleich an dieser Stelle für die unentgeltliche Ueberlassung

des Artikels auf das herzlichste. Wie der Jäger denkt und fühlt, können unsere lieben Leserinnen und Leser aus der kleinen Geschichte „Des Rehes Tränen“ von Sepp Paulus erkennen. Wir haben sie in der heutigen Nummer erscheinen lassen.

Der Inhalt dieser Geschichte ist kurz folgender: Ein Baron schießt auf einer Treibjagd, zu einer Zeit, wo dies zwecks Erzeugung sittiger Wirkungen verboten ist, auf ein weibliches Reh, verletzt es schwer am Rückgrat und begibt sich hierauf zur Verspeisung eines anderen, besser getroffenen Rehs zum Diner ins Schloß. Ein Förster findet das vollständig gelähmte, aber noch lebende und vor Schmerzen stöhnende Tier, holt den Baron samt der Jagdgesellschaft von der Tafel und zeigt ihm den Jammer. Die Damen, die eben noch lustig drauflosgeknallt haben, beginnen, logisch wie Damen nun eben einmal sind, zu weinen, der Baron aber gibt dem Wild den „Gnaden“schuß und stapft mit den Worten: Mein letzter Schuß auf Wild! ohne sich zu verabschieden, zur Bahn. Und er hat, wie versichert wird, dieses Versprechen auch gehalten.

Diese Jäger müssen ein sonderbar konstruiertes Gehirn haben! Herzlos und grausam sind sie gewiß nicht alle und auch Schwantje hat das nie und nirgends behauptet. Aber borniert, nicht zu sagen! Daß einer, wenn er den Jammer, den er angerichtet hat, von der Nähe sieht, zu jagen aufhört, ist ihnen kein Beweis für das Verbrecherische, sondern für das Edle des Tuns jener, die nicht daran denken, aufzuhören! Der heilige Hubertus, der die Jagd abgeschworen hat, ist ihr Patron bei der Ausübung der Jagd und das bei ihnen so beliebte Bild des Hirschen mit dem Kreuz zwischen dem Geweih, mahnt sie nicht an die Unverletzlichkeit des Tieres, sondern an die Schönheit ihrer Urtriebe! Logik: Nichtgenügend.



SCWACHER UR- UND STARKER BETRIEB

„Die Beutelust ist ein Urtrieb des Menschen“. Wie recht der Schwachverständige Drasenovich mit diesem Ausspruche hat, wie sehr er mit ihm als zu Unrecht über die Achsel angesehener Jäger ins Schwarze getroffen hat, wurde erst kürzlich wieder eklatant bewiesen durch den zur Hof- und Staatsaktion aufgeblasenen Geschäftsklimbim anlässlich des Besuches Amanullahs in Berlin. Abgesehen von dem Urtrieb jedes Deutschen, Majestäten zu verehren, war hier der Urtrieb der Beutelust nach Bestellungen für Afghanistan bei einem Volke von Koofmichs in einer Weise erwacht, die etwas Epidemisches an sich hatte. Vor unser aller Augen verwandelte sich da ein simpler Trieb in einen komplizierten Betrieb. Während in Deutschland Tausende hungern, wurden hier Tausende fürs Essen ausgegeben und das Staatsdiner bei Hindenburg begann mit „Caviar in beleuchtetem Eisblock, in Schiffsform gemeißelt“ als erstem Gang, worin sich in gespenstischer Weise der zu Eis erstarrte Wunsch Deutschlands nach einer Zukunft, die auf dem Wasser liegt, dokumentierte, während der achte Gang: „Soufflé glacé Noisette in künstlichen Zuckerkörben in Form von innen erleuchteten Weltkugeln“ wenigstens eine, wenn auch bescheidene Form von Erleuchtung in die Angelegenheit brachte. Aber alle Mischung von Zapfenstreichen und Narrenstreichen, all die lodernde Beutelust, die ihn umgab: konnte Amanullah nicht erwärmen. Er blieb kühl bis ans Herz hinan und nicht einmal der

— — vom Minister Braun — einem Sozialdemokraten!
— ausgeheckte Plan, ihn im Wildpark einen Hirsch schießen zu lassen, der zu diesem Behuf durch Rübenfütterung an einen sicheren Abschußplatz geködert werden sollte,

könnte ihn veranlassen, seinerseits das geringste Grunzen eines Urtriebes von sich zu geben. Gefühls-

duselig, schwärmerisch und krank bis ins Mark, lehnte Amanullah dankend ab mit der Begründung: in seiner Heimat erlege er zwar gefährliche Raubtiere, aber die Tötung eines gezähmten, unschädlichen Tieres mache ihm kein Vergnügen!

Jetzt harrt nur noch eine bange Frage der Antwort: Wird ihm der Germane Drasenovich nach Afghanistan nachreisen und ihn auf die sittigende Wirkung der ausgerechnet deutschen Weidgerechtigkeit geziemend aufmerksam machen?

Wer kanns wissen! Heiliger Hubertus, bitt' für ihn!



Schriften von Magnus Schwantje

Portofrei zu beziehen gegen vorherige Zahlung
durch den

Bund für radikale Ethik, e. V.

Berlin W. 15, Düsseldorfstraße 13.

Postscheckkonto Nr. 56.771, Berlin.

Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?

2. Auflage M. 1.—

Von hervorragenden Schriftstellern als die grundlegende Abhandlung zur ethischen Begründung des Vegetarismus anerkannt.

Tiermord und Menschenmord — Vegetarismus und Pazifismus M. 0.60

Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens M. 0.60

Das Recht zur Gewaltanwendung M. 1.—

Dr. Kurt Hiller: „Das ist ethische Mathematik, ein Meisterwerk der Dialektik.“ „Eine der bedeutendsten rechtsphilosophischen Untersuchungen, die seit dem Kriege erschienen sind... Auf geradezu klassische Art setzt Schwantje sich darin mit Tolstoi auseinander.“ (Berliner Tageblatt).

Zahlreiche ähnliche Urteile sind abgedruckt in dem Flugblatt „Ueber Gewalt, Zwang und Nötigung“, das der „Bund für radikale Ethik“, Berlin W 15, unentgeltlich versendet.

Radikalismus und Idealismus M. 0.60

Leopold Katscher: „Jeder Satz dieser Abhandlung ist eine wertvolle Perle, das Ganze ein klassisches Meisterstück. Mit dieser Schrift stellt Schwantje sich in die vorderste Reihe unserer Ethiker und Logiker.“

Sollen wir jede sogenannte ehrliche Ueberzeugung achten? Eine Untersuchung der Einwirkung des unbewußten Willens auf die Urteilsbildung M. 0.60

Ein Verzeichnis anderer Schriften Schwantje's, unsere Satzung und mehrere Flugblätter senden wir kostenfrei.

Mitgliedsbeitrag 4 Mark jährlich.

DAS NEBELHORN

ist in Graz bei Kienreich, Sackstraße und in Wien in der Buchhandlung Richard Lányi, I., Kärntnerstraße 44, erhältlich.

BEZUGSBEDINGUNGEN

Für Oesterreich, 24 Nummern	12 Schilling
12 Nummern	6.50 „
6 Nummern	3.50 „
Für Deutschland, 24 Nummern	9 Mark
12 Nummern	5 „
Für die Länder des Weltpostvereines:	
24 Nummern	14 Schw. Fr.
12 Nummern	7 Schw. Fr.

Probenummern jederzeit kostenlos. Bestellungen sind an den Verlag „Das Nebelhorn“, Graz, Volksgartenstraße 12, zu richten; Zahlungen aus Oesterreich an das Postsparkassenkonto Nr. 15.320; aus Deutschland an das Postscheckkonto Leipzig Nr. 17.760; aus dem Ausland nur mit internationaler Postanweisung a. d. Verlag.

Gebundene Exemplare des I. Jahrganges sind in geringer Zahl zum Preise von S 15.— auf Bestellung erhältlich.
Einbanddecken S 2.—.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger u. verantwortlicher Redakteur: Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller, Stübing bei Graz. — Druck: Heinrich Stiasny, Graz, Volksgartenstraße 12.